

**Dr. Ulrike Popp  
Prof. Dr. Klaus-Jürgen Tillmann  
Veronika Melzer  
Dr. Rainer Jansen**

**Vorbemerkungen:  
Dr. Susanne Winnerling**

**Gekürzt von:  
Prof. Dr. Katharina Walgenbach, B.A Martina ter Jung**

# **Sozialisation - Eine Einführung**

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Literaturverzeichnis .....	5
Abbildungsverzeichnis .....	9
Vorbemerkung .....	11
Einführung .....	13
1 Sozialisation - was ist das? .....	17
1.1 Persönlichkeit und Umwelt: zum Charakter des Sozialisationsprozesses .....	18
1.2 Ebenen und Phasen: zur Struktur des Sozialisationsprozesses .....	21
2 Theorien zur Sozialisation – was erklären sie?.....	26
2.1 Anforderungen an eine Sozialisationstheorie .....	27
2.2 Zur Geschichte der Sozialisationstheorie .....	29
3 Ausgewählte Theorien .....	31
3.1 Theoriebeispiel 1: Zur Persönlichkeitsentwicklung: Lebenslauf, Krise und Identität bei Erikson.....	31
3.2 Theoriebeispiel 2: Individualisierung nach Ulrich Beck .....	38
3.2.1 Freisetzungsdimension.....	39
3.2.2 Entzauberungsdimension.....	40
3.2.3 Reintegrationsdimension.....	40
4 Lebensphase Jugend .....	42
4.1 Entwicklungsaufgaben und gesellschaftliche Mitgliedsrollen im Jugendalter	44
4.2 Individualisierung und Schule.....	46
4.3 Individualisierung und die Beziehungen zu den Eltern .....	47
4.4 Fazit .....	48
Anhang.....	51
Auszüge aus verschiedenen Fachlexika.....	51



## Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz (2006): Identität. Wiesbaden.
- Allerbeck, Klaus/Hoag, Wendy J. (1985): Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. München.
- Baethge, Martin/Hantsche, Brigitte/Pelull, Wolfgang/Voskamp, Ulrich (1988): Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen. Opladen.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1983): Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Soziale Welt. Sonderband 2: Soziale Ungleichheiten. Göttingen, S. 35-74.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a. M.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Liebe als Identität? Frauenbiographien im Umbruch. In: Universitas. 45. Jg.; Heft 6, S. 568-579.
- Behnken, Imbke u. a. (1991): Schüler-Studie '90. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim/München.
- Bernfeld, S. (1925): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Leipzig. (Nachdruck Frankfurt a. M. 1967).
- Bernstein, B. (1972): Studien zur sprachlichen Sozialisation. Düsseldorf: Schwann.
- Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel, S. 279-302.
- Büchner, Peter (1990): Aufwachsen in den 80er Jahren - Zum Wandel kindlicher Normalbiografien in der Bundesrepublik Deutschland. In: Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Herrmann/Chisholm, Lynne (Hg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen, S. 79-94.
- Dilthey, W. (1957<sup>3</sup>): Gesammelte Schriften. Band V. Stuttgart.
- Döbert, Rainer/Habermas, Jürgen/Nunner-Winkler, Gertrud (Hg.) (1980<sup>2</sup>): Entwicklung des Ichs. Königstein/Ts.
- Durkheim, Emile (1912): Les formes elementaires de la vie religieuse. Paris.
- Erikson, Erik H. (1966): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a. M.
- Erikson, Erik H. (1970): Jugend und Krise. Stuttgart 1970.
- Friedrichs, J./Kamp, K. (1978): Methodologische Probleme des Konzepts „Lebenszyklus“. In: Kohli, M. (Hg.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt/Neuwied, S. 173-190.
- Fuchs, Werner (1983): Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie? In: Soziale Welt. 34. Jg., S. 341-371.
- Geulen, Dieter (1973): Thesen zur Metatheorie der Sozialisation. In: Walter, H. (Hg.): Sozialisationsforschung. Band 1. Stuttgart, S. 85-101.

- Geulen, Dieter (1977): Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. Frankfurt a. M.
- Geulen, Dieter (1991): Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Ansätze. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel, S. 21-54.
- Geulen, Dieter/Hurrelmann, Klaus (1980): Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisationstheorie. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, S. 51-67.
- Goffman, Erving (1967): Stigma. Über die Technik der Bewältigung beschädigter Identitäten. Frankfurt a. M.
- Griese, Hartmut H. (1977): Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Eine Einführung. Weinheim.
- Hagemann-White, Carol/Wolff, R. (1975): Lebensumstände und Erziehung. Grundfragen der Sozialisationsforschung. Frankfurt a. M.
- Heitmeyer, W./Collmann, B./Conrads, J./Matuschek, I./Kraul, D./Kühnel, W./Möller, K./Ulbrich-Hermann, M. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim/München.
- Heitmeyer, Wilhelm/Olk, Thomas (1990): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen. Weinheim/München.
- Heitmeyer, Wilhelm/Sander, Uwe: Individualisierung und Verunsicherung. In: Mansel, J. (Hg.) (1994): Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohungen. Untersuchungen zu ökologischen Krisen, internationalen Konflikten und politischen Umbrüchen als Stressoren. 2. Aufl., Weinheim/München, S. 38-58.
- Honig, Michael-Sebastian (1999): Entwurf einer Theorie der Kindheit. 1. Aufl. Frankfurt a. M. (Suhrkamp).
- Hurrelmann, Klaus (1976): Gesellschaft, Sozialisation und Lebenslauf. Zum theoretischen Stand der sozialwissenschaftlichen Sozialisationsforschung: In: Hurrelmann, Klaus (Hg.): Sozialisation und Lebenslauf. Empirie und Methodik sozialwissenschaftlicher Persönlichkeitsforschung. Reinbek, S. 15-33.
- Hurrelmann, Klaus (1986): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim/Basel (4. Aufl. 1993).
- Hurrelmann, Klaus (1994): Familienstreß, Schulstreß, Freizeitstreß. Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche. 2. Aufl.
- Hurrelmann, Klaus (1995): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/München.
- Hurrelmann, Klaus/Ulich, D. (Hg.) (1991): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Base.
- Klafki, W. u. a. (1970): Erziehungswissenschaft, Band 1 (Fischer-Funkkolleg). Frankfurt a. M.
- Kohli, M.: Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, D. (Hg.) (1980): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, S. 299-317 (überarbeitete Fassung 1991, S. 303-317).
- Krappmann, Lothar (1971): Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart.

- Krüger, Heinz-Hermann (1990): Zwischen Verallgemeinerung und Zerfaserung. Zum Wandel der Lebensphase Jugend in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Herrmann/Chisholm, Lynne (Hg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen, S. 113-124
- Lenz, Michael/Tillmann, Klaus-Jürgen (1997): Zerfall oder neue Vielfalt? Familienformen im Spiegel empirischer Daten. In: Pädagogik. 49. Jg., Heft 7/8, S. 11-15.
- Oerter, R./Montada, L. (1982): Entwicklungspsychologie – ein Lehrbuch. München u. a.
- Parsons, Talcott (1968): Sozialisationsstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt a. M.
- Popp, U./Tillmann, K.-J. (1990): Jugend und Familie – mehr Kontinuität als Wandel? In: Neue Sammlung. 30. Jg, Heft 4, S. 564-572
- Popp, Ulrike/Tillmann, Klaus-Jürgen (2005): Sozialisation. Eine Einführung. Studienbrief der FernUni Hagen. Hagen.
- Promp, D. W. (1990): Sozialisation und Ontogenese. Berlin/Hamburg.
- Riesman, D. (1958): Die einsame Masse. Hamburg.
- Rolff, H.-G. (1997): Sozialisation und Auslese durch die Schule. Überarb. Neuausg. Weinheim/München: Juventa.
- Schorb, Bernd; Mohn, Erich, Thennert, Helga: Sozialisation durch (Massen-)Medien. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, D. (Hg.) (1991): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel, S. 493-508.
- Schroer, Markus (2000): Das Individuum der Gesellschaft. Synchrone und diachrone Perspektiven. Frankfurt/Main
- Schulze, Th. (1980): Schule im Widerspruch: Erfahrungen, Theorien, Perspektiven. München.
- Schütze, Yvonne: Jugend und Familie. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hg.) (1988): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, S. 233-247.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2000): Statistisches Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- Strauss, A. (1968): Spiegel und Masken. Frankfurt a. M.
- Tillmann, Klaus-Jürgen (1994): Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. Reinbek b. Hamburg (5. Aufl.).
- Ulich, Klaus (1991): Schulische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel, S. 377-396.
- Zinnecker, Jürgen (1985): Jugend der Gegenwart – Beginn oder Ende einer historischen Epoche. In: Baacke, Dieter/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Neue Widersprüche. Jugendliche in den achtziger Jahren. Weinheim/München.
- Zinnecker, Jürgen (1987): Dienstleistungsökonomie und psychosoziales Moratorium. In: ders.: Jugendkultur 1940-1985. Hg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen, S. 325-344.
- Zinnecker, Jürgen (1990): Kindheit, Jugend und soziokultureller Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsstand und begründete Annahmen über die Zukunft von Kindheit und Jugend. In: Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Herrmann/Chisholm, Lynne (Hg.): Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen, S. 17-36.

- Zinnecker, Jürgen (1991): Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie des Wandels der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In: Melzer, W./Heitmeyer, W./Liegle, L./Zinnecker, J. (Hg.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Ergebnisse vergleichender Jugendforschung in der Sowjetunion, Polen, Ungarn und der ehemaligen DDR. Weinheim/München, S. 9-24.
- Zinnecker, Jürgen (1996): Soziologie der Kindheit oder Sozialisation des Kindes? - Überlegungen zu einem aktuellen Paradigmenstreit. Aus: Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.): Kinder und Kindheit. soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven. Weinheim, München (Juventa). (= Kindheiten. 7) S. 31-54.



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1:	Struktur der Sozialisationsbedingungen .....	22
Abbildung 2:	Phasen des Sozialisationsprozesses .....	25
Abbildung 3:	Ebenen der Theoriebildung .....	27
Abbildung 4:	Lebenszyklus nach Erikson.....	34

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

## Vorbemerkung

Sozialisation – eine Einführung. So lautet der Titel des Studienbriefs – und um es gleich vorweg zu nehmen - mehr als eine Einführung zum Thema kann dieser Studienbrief aufgrund der Komplexität des Themas auch nicht leisten. Grundlegendes Ziel des Studienbriefes ist es vielmehr, unterschiedliche und exemplarische Zugänge zu diesem komplexen Themenfeld anzubieten.

Bei dem hier vorliegenden Studienbrief handelt es sich z. T. um Übernahmen aus dem Studienbrief Popp / Tillmann (2005): "Sozialisation – Eine Einführung". Die Kapitel wurden jedoch von Veronika Melzer und Rainer Jansen (2011) grundständig überarbeitet, aktualisiert und inhaltlich ergänzt.

Der Studienbrief gliedert sich jetzt wie folgt:

Nach einer thematischen Einleitung, wird in Kapitel 1 zunächst der Begriff Sozialisation erläutert und in Kapitel 2 erklärt, welche Anforderungen an sozialwissenschaftliche Theorien im Allgemeinen und an Sozialisationstheorien im Besonderen zu stellen sind. Diese Kriterien sollen Ihnen ermöglichen, theoretische Konzepte zu systematisieren und zu verordnen. Die Einflussfaktoren von Sozialisationsprozessen beschreiben und gewichten zu können, ermöglicht letztendlich auch, individuelle und gesellschaftliche Phänomene zu verstehen.

Kapitel 3 ist dann den hier ausgewählten Theorien zum Thema „Sozialisation“ gewidmet. Wie bereits erwähnt, sind hier nicht nur klassische Sozialisationstheorien dargestellt, sondern auch Theorien, die einen Einblick in die Komplexität des Bedingungsgefüges von Sozialisationsprozessen ermöglichen. Es wurden die sozialpsychologische Theorie zur Identitätsentwicklung von Erikson sowie die soziologische Gegenwartsdiagnose von Beck zu Individualisierungsphänomenen der modernen westlichen Gesellschaften ausgewählt.

Abschließend wird in Kapitel 4 die Jugendphase, unter anderem vor dem Hintergrund der Auswirkungen der Individualisierung thematisiert.

Veronika Melzer und Rainer Jansen



## Einführung

### **Sozialisationsforschung:**

#### **Ein Konzept von gestern oder gerade heute zukunftsfähig?**

Die Sozialisationsforschung gewann in der Bundesrepublik Deutschland in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts besondere Bedeutung (vgl. Zinnecker 1996, S. 36). Sie entstand und entwickelte sich im Spannungsfeld verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Die im Rückblick kurz erscheinende „Epoche der Bildungseuphorie und Bildungsexpansion“ (ebd.) bewegte Wissenschaftler unterschiedlicher Herkunft zur Zusammenarbeit, um das gemeinsame Ziel, die Überwindung von Bildungsprivilegien und die Öffnung des Bildungswesens für Kinder aus allen sozialen Schichten zu erreichen.

Soziologen, Psychologen und Erziehungswissenschaftler erforschten Voraussetzungen und Bedingungen, die Sozialisationsprozesse bestimmen. Sie waren daran interessiert zu erkennen, wie die Umwelt, in der Kinder auswachsen, deren Entwicklung beeinflusst. Dies betraf sowohl das direkte Umfeld – Familie, Gleichaltrigengruppe, schulische Umwelt – als auch indirekt auf den Einzelnen einwirkende strukturelle Bedingungen der Gesellschaft. Ihr Ziel war von der Hoffnung bestimmt, Strategien zu entwickeln, um zukünftig der Verwirklichung von Chancengleichheit im Bildungswesen näher zu kommen. Dabei standen zwei Intentionen im Vordergrund ihrer Arbeit: mit Hilfe der Sozialisationsforschung sollte zum einen die soziale Situation von Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft so genau und differenziert wie möglich erhoben werden und zum anderen sollten vor dem Hintergrund eines psychologisch fundierten Wissens über menschliche Entwicklungsprozesse praktische Hilfen zur Kompensation und Überwindung von Benachteiligungen gegeben werden, die zumeist aus gesellschaftlicher Randständigkeit erwachsen und eine gleichberechtigte Teilhabe aller am Bildungssystem nachhaltig vereitelten. Eine enge Zusammenarbeit der Forscher aus den unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen war notwendig, um Gegenstände weiterer empirischer Erhebungen, Forschungsziele und die Entwicklung von Strategien zur Intervention zu koordinieren. Dahinter stand die Überzeugung, sozialwissenschaftliche Forschung solle die gesellschaftliche Praxis teilnehmend beobachten und zu deren Verbesserung handlungsleitend wirksam werden.

In der Forschergemeinschaft herrschte eine Aufbruchstimmung, die Jürgen Zinnecker folgendermaßen charakterisiert: „Die Initiationsphase in den 60er Jahren war dadurch gekennzeichnet, dass eine junge sozialwissenschaftliche Forschergeneration in innovativer Weise Fragen der damaligen Erziehungs-, Bildungs- und Gesellschaftspolitik aufnahm und zu einem neuen Wissenschaftsparadigma verarbeitete. Das Paradigma Sozialisation war geeignet, neuartige Forschungsansätze, aber auch innovierende Theoriediskussionen zu generieren“ (ebd., S. 35).

In der Folgezeit entwickelte sich die Sozialisationsforschung zu einer im Feld der Sozialwissenschaften verankerten Disziplin, ohne jedoch das selbstgesteckte Ziel, eine eigene Methodologie zu entwickeln, zu erreichen. 1991 vermerken Klaus Hurrelmann und Dieter Ulich im Neuen Handbuch der Sozialisationsforschung, „die Versuche und Hoffnungen, im Zusammenhang der Sozialisationsforschung neuartige Forschungsmethodiken zu entwickeln“ (ebd., S. 38) seien aufgegeben worden. Nach rund zwanzig Jahren wissenschaftlicher Praxis waren in einzelnen Teilbereichen der Sozialisationsforschung durchaus wesentliche Erkenntnisfortschritte zu beobachten. So hat sich „die schulische Sozialisationsforschung [...] in den 80er

Jahren inhaltlich wie methodisch sehr differenziert weiterentwickelt“ (Ulich 1991, S. 378) und entsprechendes gilt nach den Aussagen von Bernd Schorb, Erich Mohn und Helga Theunert (1991) für den Bereich der Sozialisation durch (Massen-) medien. Die Zusammenführung der verschiedenen Forschungsansätze zu einer umfassenden Sozialisationstheorie fand allerdings nicht statt.

Bereits im Verlauf der 80er Jahre gerieten die bildungsreformerischen Bemühungen weitgehend aus dem Blickfeld des öffentlichen Interesses. Außerhalb der Gemeinschaft der Sozialisationsforscher formierten sich neue Ansätze zur Betrachtung der Einbindung des menschlichen Lebenslaufs in gesellschaftliche Zusammenhänge. Insbesondere in der Soziologie fand eine intensive Beschäftigung mit Fragen der Kindheits-, Jugend- und Lebenslaufforschung statt. Obwohl Soziologen sich dabei mit Problemen befassten, die der Sozialisationsforschung zugeordnet werden könnten, strebten sie nicht nach Integration ihrer Arbeiten in den Traditionszusammenhang der Sozialisationsforschung. Sie übten im Gegenteil heftige Kritik am Konzept „Sozialisation“ als einem Instrument zur Konservierung gesellschaftlicher Zustände. Helga Bilden formuliert ihre Einwände folgendermaßen: „Dem Sozialisationskonzept sind grundlegende Annahmen nicht wirklich auszutreiben, die ich nicht mehr teilen kann: erstens die Trennung von Individuum und Gesellschaft sowie die Vorstellung, das sich bildende Individuum sei Objekt von Sozialisationsprozessen, und zweitens das Konzept der stabilen Persönlichkeit bzw. des (hoffentlich) mit sich selbst identischen Individuums, das durch Sozialisation entstünde. Das dritte Problem ergibt sich daraus, dass die Frage nach geschlechtsspezifischer Sozialisation bedeutet, nach geschlechtsdifferenzierenden 'typischen' Sozialisationsbedingungen und nach Geschlechtsunterschieden im Verhalten, Denken und Fühlen zu fragen. Solche Fragen laufen fast zwangsläufig auf die Konstruktion eines männlichen und eines weiblichen Sozialcharakters hinaus. Damit aber vollziehen wir die polarisierende gesellschaftliche Konstruktion der zwei Geschlechter einfach nach und reproduzieren den schematisierenden Dualismus von männlich – weiblich“ (Bilden 1991, S. 279 f.). Die Kindheitsforschung formierte sich als ein Teilbereich der Soziologie.

1996 fragt Zinnecker in einem Aufsatz, den er mit dem Titel „Soziologie der Kindheit oder Sozialisation des Kindes?“ überschreibt, ob die Sozialisationsforschung als wissenschaftliches Forschungsparadigma es wert sei, beibehalten zu werden, oder ob es an der Zeit sei, die von der Soziologie geprägte Kindheitsforschung an ihrer Stelle zu betreiben. Für Zinnecker, der sich selbst als einen Vertreter der Sozialisationsforschung betrachtet, gerät dies zu einer existentiell wichtigen Fragestellung, an der er seine eigene wissenschaftliche Position überprüft und über die Möglichkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit in einem sozialwissenschaftlichen Forschungsfeld nachdenkt.

Als Auslöser seiner Auseinandersetzung bezeichnet er die Beschäftigung mit den Ergebnissen zweier soziologischer Kongresse. Der eine fand im August 1993 in Miami, Florida, statt und wurde von der nordamerikanischen Gesellschaft für Soziologie (ASA) ausgerichtet. Den anderen veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1995 in Halle. In beiden Veranstaltungen sprachen sich namhafte Vertreter der jeweiligen nationalen Soziologenverbände dafür aus, vom Paradigma der Sozialisationsforschung Abstand zu nehmen und stattdessen Kindheitsforschung als eine Soziologie der Kindheit zu betreiben.

Da sich der vorliegende Studienbrief mit der Sozialisation und mit theoretischen Konzeptionen, die dieses Phänomen beschreiben und analysieren, und die von den Autoren Klaus-Jürgen Tillmann und Ulrike Popp der Sozialisationsforschung als

einem interdisziplinär ausgerichteten Ansatz zugeordnet werden, beschäftigt, möchte ich vorab auf die Überlegungen Zinneckers zum Für und Wider der Sozialisationsforschung als eines interdisziplinär angelegten Ansatzes, der erziehungswissenschaftliche, soziologische und psychologische Herangehensweisen an einen Gegenstand zusammenführt und ihr Verhältnis zur soziologisch konzipierten Kindheitsforschung eingehen.

Zinnecker beschreibt die Anliegen der Kindheitsforscher und die Aufgaben, die sie ihrer Arbeit zuschreiben, als eine Herausforderung an die etablierte Sozialisationsforschung. Er greift zur Erklärung dieser distanzierten Haltung auf Veränderungen in der Erziehungswissenschaft, einer der drei die Sozialisationsforschung maßgeblich bestimmenden Disziplinen, zurück.

Während die Erziehungswissenschaft in den sechziger Jahren in Abgrenzung von der geisteswissenschaftlichen Tradition der deutschen Pädagogik begann, sich als Sozial- und Gesellschaftswissenschaft zu definieren und sich als kritisch-emanzipatorische Wissenschaft zu begründen (vgl. Zinnecker 1996, S. 43), ist in den 80er Jahren eine Rückwendung zum geisteswissenschaftlichen Erbe zu beobachten. Damit rückten philosophische, philologische und geistesgeschichtliche Themen wieder in den Mittelpunkt der akademischen Pädagogik und die sozialwissenschaftliche Orientierung blieb Subdisziplinen wie Sozialpädagogik, Medienpädagogik, Freizeitpädagogik etc. vorbehalten.

Im Unterschied zu der sich sozialwissenschaftlich definierenden Erziehungswissenschaft orientiert sich die Geisteswissenschaftliche Pädagogik an gewordenen gesellschaftlichen Vollzügen. Sie ist weniger an Gesellschaftskritik interessiert als an der Ermittlung von Werten und Normen, die den Prozess des Aufwachsens leiten sollen. Findet dieses pädagogische Verständnis nun Eingang in das Feld der Sozialisationsforschung, kann das dazu führen, dass soziologische Erhebungen und psychologische Konzepte genutzt werden, um im Rückgriff auf tradierte Werte erzieherische Praxis zu normalisieren. Zinnecker weist darauf hin, dass „der Anteil der akademischen Pädagogen und Pädagoginnen, die über eine sozialwissenschaftliche Ausbildung verfügen und die sich selbst als SozialwissenschaftlerInnen innerhalb der Pädagogik verstehen [...] in den 80er Jahren deutlich unter 10 %“ liegt (ebd., S. 44). Der Pädagogik macht er damit den Vorwurf, nicht mehr die Rolle des Motors kritischen Denkens in der Sozialisationsforschung innezuhaben, sondern systemkonservierend zu wirken. Durch ihre die Sozialisationsforschung dominierende Position behindere die Erziehungswissenschaft damit die Verwirklichung der ursprünglichen bildungs- und gesellschaftsreformerischen Zielsetzungen.

Gegen die beschriebenen konservativen Tendenzen wenden sich die Vertreter der Kindheitsforschung, die sich auf den von Zinnecker genannten Kongressen zu Wort meldeten. Sie distanzieren sich von der Sozialisationsforschung, nehmen eine explizit antipädagogische Haltung ein. Damit nehmen sie zugleich vom Ziel, Handlungsoptionen zu entwickeln, Abstand. Michael Sebastian Honig charakterisiert ihre Intentionen in seinem Entwurf einer Theorie der Kindheit folgendermaßen: „Kinder sollen nun als 'Personen aus eigenem Recht' (Hardman 1973) und 'kompetente Interpreten' (McKay 1973, 31) der Welt anerkannt werden. [...] Dem Verständnis von Kindheit als einer Durchgangsphase stellt das 'neue Paradigma' ein Verständnis von Kindheit als synchronischer Struktur gegenüber: Kindheit als eigenständige Sozialwelt und als Element der Sozialstruktur (Qvortrup 1993). Der Normierung des Erwachsenseins als Maßstab kindlicher Entwicklung stellt es die eigenständige Kultur von Kindern gegenüber“ (Honig 1999, S. 69 f.).

Kindheitsforschung wird als Instrument verstanden, Kindheit zu erforschen, ohne sie dabei als Übergangs- oder Vorbereitungsphase für das Erwachsensein zu betrachten. Jedem Bezug auf das Erwachsensein oder -werden wird unterstellt die Reproduktion bestehender Verhältnisse zu stützen. Um das Entstehen normativer Intentionen und daraus folgender normierender Handlungen zu verhindern, soll die Kindheitsforschung in völliger Unabhängigkeit von der Erziehungswissenschaft betrieben werden. Mit dem Abschied von der Pädagogik gerät zugleich die psychologische Entwicklungsperspektive aus dem Blick, da sich die Kindheitsforschung auf die Erfassung von Zuständen konzentriert.

Ob der von Kindheitsforschern vielfach erhobene schwerwiegende Vorwurf, die Sozialisationsforschung sei nicht denkbar ohne gleichzeitige Orientierung am gesellschaftlichen Status Quo in Verbindung mit der Durchsetzung normalbiografischer Standards, zutreffend ist, wird für Zinnecker zur die Zukunft der Sozialisationsforschung entscheidenden Frage. Er sieht wohl die Gefahr der Ausrichtung des wissenschaftlichen Handelns an einer als ideal gedachten Wirklichkeit, die sich durch die Verallgemeinerung der erlebten – vermeintlichen – Normalität ergibt, die mit jeder in praktischen Bezügen verankerten Forschung einhergeht. So fand beispielsweise die durch die Arbeit engagierter Sozialisationsforscher am Beispiel der Schule offen gelegte Orientierung an den Werten und Normen der Mittelschicht durch die unkritische Bezugnahme auf Theorien, die die Normen und Werte der Mittelschicht als wesentliche Prämissen beinhalteten, wie den Strukturfunktionalismus oder das Lebenszykluskonzept Eriksons durch einen Teil der Sozialisationsforscher eine merkwürdige Entsprechung.

Die Vorteile der Interdisziplinarität, die der Sozialisationsforschung in den 60er Jahren einen so innovativen Charakter verliehen, können dann weiterhin fruchtbar werden, wenn, wie Zinnecker im Resümee seines Aufsatzes herausarbeitet, die reflexive Dimension in der Zusammenarbeit der beteiligten Wissenschaften nicht vernachlässigt wird und ein Bewusstsein dafür erhalten bleibt, dass die Werte und Ziele, aus denen Normen für die Praxis abgeleitet werden können, immer als vorläufig zu betrachten sind und im Licht der zu bearbeitenden Probleme diskutiert und fortlaufend neu definiert werden müssen.

Susanne Winnerling